

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
24 (1910)

4 (6.1.1910)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-530254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-530254)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einchl. Porto 75 Pfg., bei Selbstbezahlung 85 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pfg. einschließlich Postgebühren.

Mit Sonntagsbeilage.

Inserate werden die fünfgespaltene Korpusgröße oder deren Raum für die Inserenten in Württemberg-Wilhelmsbaven und Ungarn, sowie der Filialen mit 15 Pfg., für sonstige auswärtige Inserenten mit 20 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Inserate für die laufende Nummer müssen bis 11 Uhr in der Expedition abgegeben sein.

Redaktion und Haupt-Expedition in Vant, Peterstraße 20/22. — Fernsprech-Anschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. Filiale in Weypens: Ulmenstraße 24. Fernsprecher 530.

24. Jahrgang. Vant, Donnerstag den 6. Januar 1910. Nr. 4.

Der dritte preussische Parteitag.

Am Dienstag wurde in der Diskussion über das Kommunalprogramm fortgefahren. Im allgemeinen drehte sich die Debatte um die Punkte: Gewerbesteuer, Erziehung von Liebeskassen in den Gemeinden und Ausbau der Kranken- und Armen-Versicherung. Oberle-Barnen stellt gegenüber seinen gestrigen Ausführungen fest, daß er für bestimmte Betriebe ebenfalls für einen Liebeskauf ist; u. a. beantragt er, die programmatische Forderung von Armenkassen zu streichen, da er der Ansicht ist, daß wir nur dann Armenkassen fordern dürfen, wenn die Friedhöfe entweder nicht mehr ausreichen, oder gesundheitsgefährlich geworden sind. Veinert-Dannmoor ist nicht gegen jede Gewerbesteuer. Er hält z. B. die Besteuerung der Gewerbe, die durch die Gemeindevorrichtungen großen Nutzen haben, für durchaus berechtigt. Brandes-Magdeburg beantragt Streichung des Absatzes auf Einführung der freien Arztwahl, wendet sich aber gegen den nachträglich gestellten Antrag, den Programm-Entwurf nochmals an eine Kommission zu verweisen. Thiele-Halle wünscht, daß die kommunalen Verhältnisse in den preussischen Stadt- und Landgemeinden durch umfassende Erhebungen festgestellt werden, und daß dem nächsten Parteitage darüber Bericht zu erstatten ist. Wurm-Berlin verbreitete sich des längeren über die Frage der direkten und indirekten Besteuerung. Mit Bezug auf die Gewerbesteuer, die wohl als eine indirekte wirkt, ist er der Ansicht, daß wir sie nicht grundsätzlich ablehnen können, wohl aber für einen Erlass eintreten müssen. In seinem Schlusswort geht der Berichterstatter hierzu auf die in der Diskussion gemachten Einwendungen des näheren ein und bittet ebenfalls, den Entwurf nicht an die Kommission zurückzuverweisen.

Der Antrag auf Ueberweisung an eine Kommission wird abgelehnt und dann in der Abstimmung der vorliegenden Entwurf mit einigen kleinen Änderungen angenommen. Der Antrag des Genossen Thiele, Erhebungen über die kommunalen Verhältnisse in den preussischen Gemeinden anzustellen, wird gleichfalls abgelehnt, eine kurze Debatte gab es noch über einen Antrag Althaus und Gen., der von dem Parteitag eine Erneuerung und Bestätigung des Leipziger Votivorbeschlusses verlangte. In der Diskussion wurde bekannt, daß es einer Erneuerung durchaus nicht bedürftig, da ja der Beschluß noch existiert und bereits eine Wirkung in dem Sinne, wie es gewünscht wurde, erzielt habe. Der Antrag wurde dahin geändert, daß der preussische Parteitag an den in Leipzig gefassten Beschluß erinne, und dann mit großer Mehrheit angenommen. In der Nachmittags-Sitzung erreichte die Tagung ihren Höhepunkt. Zunächst teilte die Mandat-Prüfungskommission mit, daß der Parteitag von 208 Teilnehmern besucht sei. Auf Einladung des Parteitages sind aus den einzelnen Landesteilen des Reiches Genossen verschiedener Landtagsfraktionen erschienen. Gen. Singer begrüßt die Delegierten und weist bei der Gelegenheit darauf hin, daß die Wahlerfrage keine rein preussische, sondern eine Frage des Reiches ist und deshalb auch für das gesamte deutsche Proletariat von außerordentlicher Bedeutung. Die aus den einzelnen Landesteilen erschienenen Delegierten bringen Grüße ihrer Auftraggeber und wünschen dem Parteitag eine gedeihliche Verhandlung. Unter allgemeiner Aufmerksamkeit referierte dann Genosse Ströbel über die Wahlerfrage. Er betonte, daß die Regierung sich durch die Thronrede auf eine Reform des preussischen Wahlrechts festgelegt habe und daß aus den offiziellen inspirierten Notizen der letzten Tage hervorgehe, daß eine Reformvorlage demnächst kommen werde. Dies hat aber zur Folge einen riesigen Kampf zwischen Regierung und Volk, auf den schon jetzt aufmerksam zu machen unbedingt notwendig sei. Redner bespricht dann die kürzlich veröffentlichte Statistik, aus der hervorgeht, daß die Konzentration doppelt soviel Wahlrecht haben, wie die Freiwillichen und dreimal soviel wie die Sozialdemokraten. Zu den Ansichten und Vorschlägen der Genossen Bernstein und Maurenbrecher in den sozialistischen Monatsheften übergehend, zeigt Redner an der Hand der Worte und Taten der Nationalliberalen und Freiwillichen, sowie der anderen reaktionären Parteien in Preußen, daß an ein Zusammengehen mit bürgerlichen Parteien bei der Wahlerfrage gar nicht zu denken ist. Die Arbeiter müssen sich auf sich selbst verlassen, es muß eine Bewegung entfacht werden, durch die die Erringung des allgemeinen Wahlrechts aus eigener Macht der Arbeiter möglich ist; der Wahlrechtskampf, der bevorsteht, muß an Intensität alle bisherigen Wahlrechtskämpfe übersteigen. An das Referat Ströbels schloß sich eine Diskussion an, die vorgelegte Resolution wurde einstimmig angenommen.

Die Resolution wirft zunächst einen kurzen Rückblick auf das Verhalten der Regierung und der bürgerlichen Parteien in der neuesten Zeit und zieht daraus den Schluß,

daß das preussische Volk rechtzeitig darauf vorbereitet werden muß, daß die preussische Regierung in ihrer Wahlrechtsvorlage abermals die Wünsche des Volkes völlig mißachtet wird. Die Resolution führt dann fort:

Angesichts der dem ganzen preussischen Volke mit Ausnahme einer kleinen Schaar privilegierter Reicher und Pfänder des Dreiklassenwahlrechts durch diese neue Verfassung seiner gerechten Forderungen angetanen Schmach, erklärt der Parteitag der Sozialdemokratie Preußens: Nur die Gewährung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für alle über 20 Jahre alten Staatsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts auf Grund der Verhältniswahl kann die Empörung des Volkes beschwichtigen. Preußen, die Vormacht im Deutschen Reich, hat die Pflicht, den übrigen Bundesstaaten durch ein modernes Wahlrecht richtunggebend voranzugehen statt durch sein jetzt schon ins lebende Jahrzehnt fälschlich hinausgeschlepptes Wahlrecht ein von allen Kulturvölkern verachtetes und verpörrichtetes System zu konservieren.

Die Sozialdemokratie Preußens erklärt, daß die Schande und Ungerechtigkeit des Dreiklassenwahlrechts nicht länger erträglich ist; sie fordert deshalb die preussische Regierung und die Parteien des preussischen Landtages auf, das Wahlrecht von 1850 durch ein wirkliches Wahlrecht zu ersetzen. Die preussische Sozialdemokratie wird mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln einem solchen Wahlrecht die Bahn brechen, eingedenk der historischen Lehre, daß überlebte Staatsinstitutionen zusammenbrechen müssen, sobald eine entschlossene und vorbereitete Volksmehrheit den Kampf gegen das Unrecht aufzunehmen bereit ist.

Um einen solchen Wahlrechtssturm nicht nur in Preußen, sondern in ganz Deutschland zu entfesseln, beauftragt der Parteitag die preussische Parteileitung, ungehämmt alle Vorkehrungen zu treffen, die geeignet sind, den reaktionären Widerstand zu brechen. Der Parteitag erledigte noch verschiedene kleinere Anträge und vertagte sich auf Mittwoch.

Politische Rundschau.

Vant, 5. Januar.

Ein liberaler Bewunderer des Dreiklassenprinzips.

In einer Reizjahrsbetrachtung über die Aussichten der preussischen Wahlreform tröstet die fromme Kreuzzeitung ihre etwas tagenämmerlich gestimmte Leserschaft mit der Bemerkung, daß zwischen den nationalliberalen Fraktionen des Abgeordnetenhauses und des Reichstages noch ein gewisser Unterschied besteht, mit dem anderen Worten die Fraktion Friedberg noch viel reaktionärer ist als die Fraktion Ballermann. Diefelbe Bemerkung hat schon einmal in viel feinerer Form Graf Volzadomsky im Reichstag gemacht, als er in der großen Wahlrechtsdebatte vom 7. Februar 1906 sagte:

Ich gestehe gerne zu: es liegt eine gewisse Dissonanz darin, daß für den Reichstag ein anderes Wahlrecht besteht, als für die Präsidialmacht Preußen. Ein solches verschiedenes Wahlrecht hat sogar die Wirkung, daß bisweilen — diesen Eindruck habe ich, vielleicht ist aber mein Eindruck ein irrtümlicher — auch die Parteien nicht ganz konsequent sind, daß sich in der Haltung derselben Parteien in dem einen Parlament und in dem anderen sehr bemerkbare Unterschiede in der politischen Auffassung geltend machen.

Diese Bemerkung, die im amtlichen Protokoll durch ein kräftiges „Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten“ unterstrichen wird, wird neuerdings durch einen Artikel als richtig bestätigt, den der preussische Landtagsabgeordnete Schmieding in der Nationalzeitung veröffentlicht. Nachdem Herr Schmieding immerhin gültig genug war, zuzugeben, daß unter dem gegenwärtig in Preußen geltenden Dreiklassenwahlrecht die breite Masse des Volkes nicht zu ihrem Recht komme, bekennt er sich als grundsätzlicher Anhänger des dem Dreiklassenwahlrechts zugrunde liegenden Gedankens, indem er erklärt:

Es wäre aber meines Erachtens vorzuziehen, daraus einen Schluß zu ziehen, daß deshalb auch der Grundgedanke, auf dem das preussische Wahlrecht aufgebaut ist, falsch wäre. Im preussischen Staate ist es nichts anderes, wie überall in der Welt bei großen Kulturvölkern. In Wirklichkeit gibt es hier und wird es immer geben, wie auch anderswo drei in der Natur begründete Gesellschaftsklassen. Zu der ersteren in Deutschland besonders entwickelten Schicht ist zu rechnen vornehmlich die ganze wesentlich in Geistesarbeit aufgehende Gesellschaftsklasse. Ihr gehören an: die ihre Güter selbst verwaltenden

Großgrundbesitzer, der Großkaufmann, Fabrikherr, Ingenieur, Offiziere, alle höheren Beamten und Akademiker, Künstler der freien Berufe. Die zweite Schicht aller zivilisierten Gesellschaft ist die des mittleren Bürgerstandes, wie Pächter, Werkführer, Gastwirte, Unteroffiziere und sämtliche Subalternbeamte, während die Masse der körperlich Arbeitenden — sei es auf dem Felde oder in der Fabrik — die Handwerker, Tagelöhner, Kleinbauern und Soldaten die dritte Klasse ausmachen.

Entsprechend dieser gesellschaftlichen Schichtung will nun offenbar Herr Schmieding die Staatsbürgerrechte verteilen: den erstklassigen Reichen wie Junkern, Schachmachern, Offizieren fast alles, den zweitklassigen mit Unteroffiziersrang und Militärvorjungsbeamten etwas, dem übrigen körperlich arbeitenden Pöbel III. Kl. so gut wie nichts! Wobei man Herrn Schmieding noch sehr dankbar sein kann, daß er zu diesem Pöbel III. Kl. auch die Soldaten zu rechnet. Man wird Herrn Schmieding immer als klaffenden Zeugen zitteren dürfen, wo es gilt, die sozialdemokratische Klassenlehre zu begründen.

Auch Freunde der antimilitaristischen Propaganda werden sich mit Erfolg auf Herrn Schmieding, den Nationalliberalen berufen können, der trotz einem offenkundigen Junker, den aufreizendsten Kommentar zum Dreiklassenystem geschrieben hat, der sich überhaupt denken läßt.

Leute wie Herr Schmieding laufen aber in der nationalliberalen Fraktion des preussischen Landtages dugendweise herum, und üben dort tatsächlich den ausschlaggebenden Einfluß. Und darum ist es begreiflich, daß die Junker wiederum hoffnungslos nach ihrem treuen Friedolin auspähen, der ihnen schon so oft gehalten hat, wenn die Not am höchsten war, dem preussisch-deutschen sogenannten Liberalismus.

Die Einmütigkeit der Minister.

Eine preussische Wahlrechtsvorlage kommt! Selbst die Kreuzzeitung nimmt das jetzt als unabwehrliche Tatsache hin, indem sie schreibt:

In der ganzen Sache wird die Statistik sehr wohl ihr letztes Wort gesprochen haben; das weitere wird der Gesetzgeber zu sagen haben. Wir werden die allem Anschein nach kommende Vorlage . . . mit gebührendem Respekt und auch mit Vertrauen entgegennehmen und prüfen, freilich ohne vorweg auf sachliche und freimütige Kritik zu verzichten.

Zur Kritik wird aber der Kreuzzeitungsklügel, wie es scheint, nicht allzu viel Anlaß haben. Dem einwilligen wird als einzig sicheres Ergebnis der im Ministerrat, sowie zwischen Krone und Ministerpräsidenten gepflogenen Beratungen das „einmütige Festhalten der Minister an der öffentlichen Abstimmung“ in Aussicht gestellt. Das öffentliche Wahlrecht ist eine öffentliche Infamie; für diese öffentliche Infamie sind die Freiherren und gewöhnlichen Herren Rheinbaben, Bethman, Eybow, Amin, Weseler, Breitenbach, Trost zu Solz und Wolke begeistert, sogar einmütig begeistert. Wer wundert sich darüber?

Wie die öffentliche Wahl wirkt, hat man ja eben wieder in Rattowitz gesehen. Man zwingt die Beamten, zur Wahl zu gehen, wählen sie aber nicht, wie die Vorgesetzten wollen, dann werden sie geschuldrigt, gemahregelt und strafgefoest. Wie die „Germania“ mitzuteilen weiß, hatten vier gemahregelte Lehrer in Rattowitz in einer Audienz beim Regierungspräsidenten geltend gemacht, daß sie nach einer Lokalitäts-erklärung der beiden politischen Kandidaten diese für weniger staatsgefährlich gehalten hätten als die Liberalen. Und was erhielten sie darauf zur Antwort? Der Herr Präsident sagte nach dem Bericht des Zentrumsblattes wörtlich: „Sie mußten den Kreisshulinspektor fragen, wie Sie wählen sollten.“

Als der Kreisshulinspektor, der Landrat, der Gemeindevorsteher haben zu bestimmen, wie gewählt werden soll, und „wer nicht pariert, der fliegt“. Das ist das System der öffentlichen Abstimmung, und wenn die preussischen Minister an diesem System festhalten, einmütig festhalten, so — sieht ihnen das ähnlich!

Ob es aber dem preussischen Volke ähnlich sieht, sich eine solche Wirtschaft gefallen zu lassen, das wird sich erst herausstellen müssen. Daß preussische Regierungskollegen in etwas vorgeschrittenen Regierkolonien noch möglich sind, möchten wir bezweifeln. Wie lange werden sie noch in Preußen möglich sein?

Ein Zeitungshändler.

Die Nachricht, daß die Berliner Täg. Rundschau aus dem Besitz des Bibliographischen Instituts in Leipzig in den

der nationalliberalen Partei übergegangen sei, hat sich zunächst noch nicht als richtig erwiesen, doch sieht fast, daß Verkaufsergebnisse schmerzlichen. Das nationalliberale Zentralbureau bestätigt den Münchener Neuesten Nachrichten schriftlich, daß es die Erwartung jenes Blattes ins Auge gefaßt habe. Der leitende, kaum noch zu verkennende Bankrott des bisherigen Berliner Organs der nationalliberalen Partei, der Nationalzeitung wird damit offen gegeben, und es ist anzunehmen, daß der unruhigsten Existenz dieses herausgegebenen Zeitungunternehmens demnächst ein schmerzliches Ende bereitet werden wird. Die Nationalzeitung, die als ausgehaltener Ableger der gleichfalls ausgehaltenen freisinnigen dahingeht, soll in der letzten Zeit, wie glaubhaft versichert wird, nur mehr 700 bis 800 Exemplare tägliche Auflage gehabt haben. Sie konnte sich nur dadurch mühselig über Wasser halten, daß sie zur Post ins Ausland ging. Auch die Post ist ein Blatt ohne Verbreitung, sie lebt von einem verächtlichen Bittel, der so betrieben wird, daß man reiche Unternehmer mit Hinweis auf die gute Gewinnung des Blattes veranlaßt, das Blatt in zahlreichen Exemplaren zu Manufakturwesen zu abonnieren.

Es ist also sehr begrifflich, daß die nationalliberale Partei mit ihrem Berliner Organ nicht in dieser Zeit bestehen bleiben will. Die Täg. Rundschau wäre für sie keine lässige Erwerbung. Denn dieses Blatt hat sich durch seine zahlreichen Mitarbeiter, die ihm vom Bibliographischen Verlag her zur Verfügung standen und durch eine gewandte Redaktion einen nicht unbedeutenden Leserkreis zu erwerben vermocht. Offiziere und Beamte gehören zu seinen wichtigsten Lesern. Die Politik des Blattes weicht unter der alten vollen Leitung des alldeutschen Verbandes und des evangelischen Bundes haben in der Täg. Rundschau seit je eine journalistisch gewandte Vertretung gefunden. Dazu trat aber eine ausgiebige Portion antisemitischer Gesinnung, die sich in recht geschmacklosen Neugierigkeiten bekundete. Neben Engländern, Franzosen und Juden gilt der Kampf der Täg. Rundschau natürlich auch der Sozialdemokratie, die in einem ziemlich platten Maßstil bewußt wird. Politisch ist also das Blatt in seiner heutigen Gestalt nicht ernst zu nehmen, und gar von Liberalismus, sei es auch nur in der dünnsten Verdünnung, kann schon gar keine Rede sein. Nun verbannt die Täg. Rundschau aber gerade ihrem Mangel an politischem Ernst, ihrem Familienblatt- und Sonderbarierstil ihren Erfolg in loganmatten, intellektuellen" Treiben. Mit dem nationalliberalen Ernst, der mit einer gewissen ledernen Nüchternheit verbunden zu sein pflegt, würde wahrscheinlich auch im Hause der Täg. Rundschau der Verzicht und beginnen. Für ein nationalliberales Organ fehlt in Berlin das Massenpublikum, die Bevölkerung ist radikal gesinnt, sie läßt jetzt sogar den unparteilichen Scherz mehr und mehr abfallen und wendet sich den Blättern zu, die links vom offiziellen Pressen stehen. Nur solche Blätter erzielen Massenaufträge.

Deutsches Reich.

Ein Gesetz über die Anlage elektrischer Starkstromleitungen.

Ueber ein in der Vorbereitung begriffenes Starkstromwegesetz, das Bestimmungen über die Wege regeln soll, die Starkstromleitungen bei ihrer Durchführung nehmen können, erzählt die Inf. folgendes: „Eine Eingabe des Verbandes Deutscher Elektroingenieur an das Reichsamt des Innern trat für die Ausarbeitung eines Starkstromwegesetzes ein, wobei gleichzeitig ein ausgearbeiteter Gesetzentwurf überreicht wurde, der sich sehr nahe an das bekannte Telegraphenwegesetz anlehnt. Die Reichsregierung hat daraufhin die Anregung zu einem Vorgehen der preussischen Minister gegeben, das seinerseits bereits die Provinzialbehörden beauftragt hat, entsprechende eingehende Verhandlungen diesbezüglich und Besprechungen mit den in Betracht kommenden Interessenten usw. vorzunehmen. Nach Lage der Dinge wird aber nicht zu erwarten sein, daß der eingereichte Entwurf für die neue Gesetzesgestaltung maßgebend sein wird. Es sind noch wesentlich andere Gesichtspunkte, darunter auch solche militärischer Art, zu berücksichtigen, die die gesetzgeberischen Bestimmungen komplizieren und besondere Erwägungen erfordern, sobald aus diesen Gründen nur eine entsprechende Uebertragung der Bestimmungen des Telegraphenwegesetzes auf ein neues Starkstromwegesetz nicht anständig erscheint. Zu erwähnen wäre noch, daß gesetzliche Bestimmungen über Starkstromanlagen bereits in der Schweiz, Frankreich und Italien bestehen. In Oesterreich-Ungarn ist ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, der sich gleichfalls mit dieser Materie beschäftigt.“

Berlin, 5. Januar. Der amerikanische Botschafter Hill hofft auf Grund seiner in Washington eingezogenen Verhandlungen auf einen günstigen Ausgang der Verhandlungen über die Zolltariffrage und auf den Abschluß eines neuen Handelsabkommens zwischen Deutschland und Amerika.

Nach eine „Wärfen“ für das Auswärtige Amt. Herr v. Schöen hat diesmal bei Beratung seines Staats im Reichstag Arbeit in Hülle und Fülle. Zu den Angelegenheiten Mannesmann-Hab, das Schicksal deutscher Auswanderer in Brasilien, kommt nun auch noch der Fall des Dr. Zintgraf, der einige Zeit in diplomatischer Aktion am Hofe des Kaisers von Mexiko war. Er behauptet, von der Kaiserin verdrängt worden zu sein, deren Vertraute den Kaiser mit Gift „behandelten“. Als er abberufen und nach Rom versetzt wurde, verzeigte er seine Abreise mit der Behauptung, daß er unterwegs umgebracht werden sollte. Schließlich kam er aber doch mit heller Haut in Rom an und ist jetzt auf dem Wege nach Berlin, um sein Material dem Auswärtigen Amt zu unterbreiten.

Die staatsgefährliche Jugend von Breslau. Am Sonntag fand in Breslau eine vom Jugendauschuß einberufene öffentliche Versammlung statt, in der Genosse Müller über „Weisen und Ziele der Arbeiter-Jugendbewegung“ sprach. Trotzdem die Versammlung keine politische Veran-

haltung war, und als solche auch nicht bekannt gemacht worden war, hielt es die Breslauer Polizei doch für absolut notwendig, die Versammlung als eine politische zu betrachten. Der Einspruch des Einberufers gegen die Bevormundung und der Hinweis auf das Reichsvereinsgesetz, wonach Jugendliche in politischen Versammlungen nicht anwesend sein dürfen, fand vor den Augen des überwachenden Kommissars keine Gnade. Ausdrücklich erklärte dieser, daß er Befehl vom Präsidium habe, die Versammlung der Jugendlichen genau so „belegen“ zu lassen, wie jede große politische Versammlung. Außerdem wies der Kommissar noch darauf hin, daß ein 20 Mann starkes Wachaufgebot für den Gewerkschaftshausdienst bereit sei. Die Versammlung nahm, nachdem das Verhalten der Polizei geduldig geteilt worden war, ihren normalen Verlauf. Es wird aber Beschwerde erhoben werden.

Die Postkonferenz. Am 7. Januar tritt im Reichspostamt der Beirat zusammen, den sich Herr Kraetzke selbst gegeben hat. Dem Handel gebören sieben, der Industrie sechs, den Handwerkerkammern ebenfalls sechs Vertreter an. Selbstverständlich mußten auch die Landwirte berücksichtigt werden, weshalb auch sechs Agrarier dem Beirat angehörend, darunter Freiherr v. Wangenheim.

Amneistie in Sachsen-Weimar. Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat aus Anlaß seiner Wiedererhebung eine Amnestie erlassen. Sie umfaßt alle bis zum 24. Januar ergangenen Urteile wegen Uebertretungen und Eigentumsvergehen, die mit Haft oder Gefängnis bis zu 2 Monaten oder Geldstrafe bis zu 300 M. geahndet sind.

Die große Säge. Unmittelbar nach dem Neujahrsempfang der Kommandierenden Generale beim Kaiser hat der Kommandierende des 15. Armeekorps, General der Infanterie, Ritter Denschel von Sögelheim sein bereits jüngst angekündigtes Abschiedsgesuch eingereicht. Auch der Gouverneur von Straßburg, General von Möhner, tritt in den Ruhestand. Kosten für die Steuerzahler rund 20000 M. pro Jahr.

Aus den deutschen Kolonien.

Protest gegen Dernburg. Die Diamantensunde in Südwestafrika haben die Begehrlichkeit weiter Kreise geweckt. Die Kolonialgesellschaft liegt an der Quelle, ihr war es ein Leichtes, sich schamlos eine Reihe Sonderrechte verschaffen zu lassen; die Anliebler fühlen sich dadurch in ihren Profit-Abzichten zurückgesetzt und häufen nun Protest auf Protest. In einer von etwa 500 Personen besuchten Bürgerversammlung in Ahrichsbuch, die am 1. Dezember tagte, verurteilte es der Referent, ein Hauptmann der Landwehr, namens Weib, daß auch die Pioniere, die die Diamantfelder aufgedeckt haben, zu kurz gekommen sind. Die Anliebler verlangen in einer an den Reichstag abgeschickten Resolution die Einlegung einer Untersuchungskommission zur Prüfung der Gründungen der Dernburgschen Diamantgesellschaft und der Vorverhandlungen, welche zu Vertragsabschlüssen geführt haben, und namentlich, daß der Vertrag mit der deutschen Diamantgesellschaft über den 31. März 1911 hinaus nur unter günstigeren Bedingungen für den Landesfiskus verlängert werden darf, nachdem die zuständigen Dienststellen im Schutzgebiet und der Landesrat befragt worden sind und die Bedingungen annehmbar gefunden haben.

Oesterreich-Ungarn.

Zum ungarischen Ministerpräsidenten wurde vom Kaiser der Geheimrat Dr. v. Palacs ernannt. Aus Wien wird hierzu noch gemeldet: Damit erreicht die mit der zweiten Demission des Rabinets Welleke am 28. September ausgebrochene Ministerkrise ihr Ende. Dr. v. Palacs reist nach Pest zurück und wird sich dort mit den Persönlichkeiten in Verbindung setzen, die er zum Eintritt in sein Kabinett bewegen will. Er wird dann nach einigen Tagen wieder nach Wien zurückkehren und dem Kaiser seine fertige Ministerliste vorlegen. Die Entsendung des Rabinets Welleke wird jedenfalls schon früher erfolgen.

Der polnische Postpost gegen preussische Waren. Der österreichische Justizminister hat von den Oberstaatsanwälten in Lemberg und Krakau Berichte über den in Galizien gegen preussische Waren gerichteten Postpost verlangt und den Auftrag erteilt, gegen diese Postpostbewegung energisch einzuschreiten. Dieser Ministerialerlass wurde auch den Polizeibehörden Galiziens mitgeteilt. Die polnische Presse verlangt schleunigste Zurückziehung dieses zugunsten preussischer Waren ergangenen Erlasses.

Korea.

Die gerichtliche Untersuchung gegen den Koreaner An, den Mörder des Fürsten Jo, und acht seiner Landsleute, die als Mithaftige verhaftet worden sind, schreitet nun langsam vorwärts, da die Aussagen Ans und seiner angeblichen Komplizen sich widersprechen. Nach brieflicher Meldung aus Seoul hat An den koreanischen Zeitungen zufolge erklärt, er habe den Fürsten Jo wegen folgender Handlungen ermordet:

1. Jo habe den Plan zur Ermordung der Kaiserin von Korea im Jahre 1893 geschmiebelt.
2. Er habe die Verträge von 1905, 1907 und 1909, die Korea nach und nach seiner Unabhängigkeit beraubten, redigiert.
3. Von ihm sei der Vater des jetzigen Kaisers von Korea zur Abdankung gezwungen worden.
4. Jo habe alles ins Werk gesetzt, um die Auflösung der koreanischen Armee herbeizuführen.
5. Er habe eine große Zahl von Koreanern niedermeßeln lassen und die Unwissenheit der meisten Koreaner benutzt, sie um Hab und Gut zu bringen.
6. Auf Jios Befehl seien die koreanischen Schulbücher, die den Patriotismus der jungen Koreaner wecken sollten, verbrannt worden.
7. Jo habe die Pressefreiheit aufgehoben.
8. Er habe die japanischen Banknoten in Umlauf gesetzt und dem koreanischen Reich schwere Schulden aufgebürdet.

9. Er habe seine Macht als Protektor des koreanischen Reiches mißbraucht, um es zu „japanisieren“.

10. Er habe alle seine Pläne bezüglich den fremden Mächten verheimlicht und so den Frieden im äußersten Osten bedroht.

11. Jo habe endlich den Vater des jetzigen Kaisers, Komei Temo, ermorden lassen.

Der Verleübler des Mörders ist einer der bekanntesten Advokaten von Tokio, Rechtsanwalt Aiki. Er interessiert sich in hohem Maße für den Prozeß und fordert vor allem für seinen Klienten alle gesetzlich gewährtesten Garantien. Nach seiner Versicherung könnte das Ansehen der Japaner in Korea durch nichts mehr erschüttert werden als durch den Ausschluß der Öffentlichkeit bei dieser Verhandlung.

Keine politische Nachrichten. In Wülhausen i. G. verbot die Polizei eine Brotschüre, die den Titel führt: Deutschlands Unabhängigkeit, denn die Brotschüre verlangt nur in deutsch-nationalen Kreisen ein schärferes und schnelleres Vorgehen gegen die Verweigerungstendenzen. Die Beschlagnahme des Buches wurde daher auch bald wieder aufgehoben. — In Bluefeld (Nikaragua) wird gemeldet: Citraba läßt seine ganzen Remonvoren jetzt nach der Stadt Bluefeld schaffen und scheint demnach den Feldzug nach dem westlichen Nicaragua vorziehen zu wollen.

Parteinachrichten.

Es wurden Sozialdemokraten gewählt — die Wahl ist ungültig. Die Stadterordnetenversammlung in Guben erklärte die Wahlen der dritten Abteilung, in der erstmalig vier Sozialdemokraten gewählt worden waren, wegen eines angeblichen Formfehlers für ungültig.

Genosse Mollenhuth wurde zum zweiten Vorstehenden des Schneberger Stadterordneten-Kollegiums gewählt. Die Wahl ist die Konjunktur, der durch die letzte Wahl eingetretenen Parteiveränderung im Schneberger Parlament. Die Sozialdemokratie ist jetzt die zweitstärkste Fraktion und hat demnach Anspruch auf diesen Posten.

lokales.

Bant, 5. Januar.

Zur Gemeinderatswahl.

Die Verleugnung und Opferung.

Am Donnerstag abend findet im Friedrichshof — der obere kleine Saal genügt dazu — nach eine außerordentliche Versammlung des allein wahren bürgerlichen Bürgervereins „Gemeindewohl“ statt, um nochmals Stellung zu der Gemeinderatswahl zu nehmen. Diese Versammlung soll zu einem Opferfest werden. Der neue Bund, den die Freunde der Stadtbildung nach der Regierungsvorlage und die Gegner derselben in den bürgerlichen und Hausbesitzerkreisen schließen wollen, um über die vereinigten Bürgervereine bei der bevorstehenden Gemeinderatswahl zu siegen, soll da befestigt werden. Dabei müssen Opfer fallen, Schmeopfer. Als solche sind anzusehen ein halbes Duzend der bei der Versammlung am 20. Dezember v. J. im Friedrichshof aufgestellten Kandidaten. Jene Versammlung war auch vom Gemeindewohl arrangiert und der Hausbesitzerverein dazu eingeladen.

Diese Kombination findet ihre Bestätigung in einer Notiz in der Wähl. Zeitung, die dieser Tage dort erschien und die aus Bant stammt. Die Notiz handelt von der Gemeinderatswahl in Nürtingen und es wird darin bezüglich der Wahlbewegung in Bant wie folgt bemerkt:

Auch in Bant ist die Lage noch nicht geklärt, denn die Veruche, die bürgerlichen Wähler auf eine gemeinsame Kandidatenliste zu vereinigen, sind vorläufig noch nicht gelungen. Hier haben sich scharfe Gegenkräfte gebildet, weil vom Bürgerverein Gemeindewohl nur Kandidaten aufgestellt worden sind, die gegen die Vereinigung der Nürtinger Gemeinden zu einer Stadt sind. Hiermit ist eine sehr einflussreiche Minorität des Gemeindewohl nicht einverstanden, und da auch das fortschrittlich gesinnte Bürgertum für die Vereinigung eintritt, so ist man fast entschlossen, eine dritte Kandidatenliste aufzustellen, wenn von der Liste des Gemeindewohl nicht mindestens die Hälfte Stadtbürger getrieben und an ihre Stelle Stadtbürger gesetzt werden. Das dürfte dem Gemeindewohl nicht schwer fallen, wenn er will, daß das Bürgertum in dem Wahlkampf als Sieger hervorgeht und, wenn es stimmt, was jetzt von dieser Seite behauptet wird: daß ihren Kandidaten die Stadtgegnerchaft nicht zur Pflicht gemacht ist.

Was von Seiten des Gemeindewohl — soll heißen von Seiten des Herrn Steder — wird behauptet, daß den Kandidaten des Gemeindewohl die Stadtgegnerchaft nicht zur Pflicht gemacht worden sei.

Es ist richtig, daß der Vorstand des Gemeindewohl durch den Mund des Herrn Steder in jener Versammlung erklärt hat, der Bürgerverein Gemeindewohl lehne es entschieden ab, die Stadtbildungsfrage zu einer Wahlparole zu machen; der Vorstand halte es für verfehlt, den Kandidaten eine geschlo. me — soll wohl heißen: eine gebundene — Wahlparole zu geben. Das hat Herr Steder doch aber nur gesagt, weil er mittlerweile begriffen hat, daß er bei den fortschrittlich gesinnten Bürgern und Beamten mit seiner Gegnerchaft gegen die Stadt, wie die Regierungsvorlage ist verfehlt, keine Geschäfte machen konnte. Noch schneller als der Apostel Petrus seinen Weiler verlor, hat verlegener Herr Steder, der Feind des nationalen Bürgertums in Bant, gleich überflüssig kampfbereit gegen den Amtshauptmann und die Staatsregierung wie gegen die Sozialdemokratie, weil sie beide die Vereinigung der Gemeinden Nürtingens zur Stadt wollen, die Position an den Landtag. Denn erst in jener Versammlung wurde seine Stellungnahme zur Stadtbfrage kritisiert und von Herrn Rathenstedt und dem Vertreter der Bodengesellschaft erklärt, daß nur solche Kandidaten ihre und die Jorenstimmen, über die sie verfügen können, erhalten, die sich für die Vereinigung erklären. Alle Kandidaten die



Banter Volksküche

Wettumstraße.
Donnerstag: Grüne Wägen m. Schw.

Oldenburg.
Sozialdemokratischer Frauenverein
Donnerstag den 6. Januar
abends 8 Uhr:

Ausserordentl. Versammlung
bei Schumacher, Kurwidstraße
zu welcher die Mitglieder zahlreich
erscheinen wollen.

Nordenham.
Kaiser - Panorama.
Filtale aus Berlin, Vafage.

A. Hupe, Hanfingstr. 6.
Vom neuen Jahr an:
Feldzug 1870/71

Hypes Kinomatograph
Vorführung erstklassiger Bilder.
Zweimal wöchentlich Programm-
wechsel.

Zum Löwenwirt.
.: Täglich Irlische Milcheln. . .

Konsum- u. Sparverein

für Bant und Umgegend
e. G. m. b. H.
Wir empfehlen unseren Mit-
gliedern unsere

Sparkasse

zur fleissigen Benutzung.
Einlagen werden mit 4 Proz.
verzinst. Täglich geöffnet vorm.
von 10¹/₂ bis 12¹/₂ Uhr, nachm.
von 3¹/₂ bis 5 Uhr.

Der Vorstand.

Made hiermit meiner geehrten
Rundschaf bekannt, daß ich von
der Wähenstraße 6 nach

Kieler Str. 77, part.

Frau Kessler, Damenschneiderin.
Gesucht auf sofort eine perfekte
Arbeiterin. D. D.

Wahren Jakob
Süddeutschen Postillon
In freien Stunden
und alle sonstige
Parteiliteratur besorgt prompt

G. Büntemeyer
Langendamm bei Sarel.

Verloren
ein Portemonnaie mit Inhalt
(ca. 48 Mk.). Abzugeben gegen gute
Belohnung bei
Meyer, Kieler Straße 81.

.. Eingemachte ..
Kronsbeeren ff.
Dosen à 2 Pfund . . 80 Pf.
Dosen à 10 Pfund . 3.70 Mk.
ausgewogen Pfund . . 45 Pf.

J. H. Cassens
Bant, Veterstr. 42, u. Schaar.

Zu verkaufen
vier Schwinne zum Weterfüttern.
Wilhelmsh. Straße 19.



Freie Turnerschaft
Rüstringen.
Vorläufige Anzeige.
Die
Preis - Maskerade
findet am
Mittwoch den 26. Jan. 1910
in sämtlichen Räumen des
Colosseums statt.
Der Vorstand.

Sozialdemokrat. Wahlverein Nordenham.
Am Donnerstag den 6. Januar
abends pünktlich 8¹/₂ Uhr:
General-Versammlung
im Lindenhof bei Joh. Kohners.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht, a. Vorstandsbericht, b. Kassenbericht;
2. Neuwahlen; 3. Kommunales; 4. Verschiedenes.
Mitgliedsbuch legitimiert.
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen
sämtlicher Genossinnen und Genossen dringend erforderlich.
Der Vorstand.

Sozialdemokrat. Wahlverein Einswarden.
Am Donnerstag den 6. Januar 1910
abends pünktlich 8¹/₂ Uhr anfangend:
Mitglieder-Versammlung
im Lokale des Genossen Joh. Roth.
Tagesordnung:
1. Bericht über die letzte Gemeinderatswahl.
2. Kommunale Angelegenheit.
3. Bildung eines Waisener-Besitzfonds.
4. Besprechung der Bibliothekfrage.
5. Verschiedenes.
Mitgliedsbücher legitimieren.
Um zahlreiches Erscheinen bitten
Der Vorstand.

Sämtliche Schulartikel
empfehlen in bester Auswahl
Paul Hug & Co.,
Filiale Heppens, Ulmenstr. 24.

Achtung! ... Fischmarkt!
Der große Gefiemünder Seefischverkauf findet Donnerstag
den ganzen Tag im Baden **Kaiser- und Hoonstr.-Gde.** gegenüber
Café Roland, sowie in der **Flora** in Heppens statt.
Schellfische . . . Pfd. 15, 20, 30 | Fischcarbonade . . . Pfd. 30 |
Kotzungen . . . Pfd. 25 bis 30 | Seelachs Pfd. 15, im Ansch. 18 |
Heilbutt . . . Pfd. 45 bis 50 | Es ist alles Nordseemare!
Seefischhandlung **Franz Konnak.**
Abonniert das Nordd. Volksblatt!

Verband der Hansangestellten
Die nächste Versammlung findet
umständehalber erst am **Donnerstag**
den 13. Januar statt.
Der Vorstand.

Verband der
Schiffszimmerer.
Mittwoch, 5. Januar
abends 8¹/₂ Uhr:

General-Versammlung
in Sadewassers Tivoli.
Zum Besuch dieser wichtigsten
Versammlung ist jedes Mitglied
verpflichtet.
Der Vorstand.

.. Verband ..
biochemischer Vereine
für das Jadegebiet.
Sonabend den 8. Jan. cr.
abends 8¹/₂ Uhr
im „Rüstringer Hof“ zu Heppens:
Vortrag
des Herrn Müller aus Delmold.
Um zahlreiches Erscheinen wird
gebeten.
Der Vorstand.

Vereinigung zur
Unterstützung b. Sterbefällen
- Bant. -
Sonntag den 9. Januar cr.,
nachm. 2 Uhr:
Mitglieder - Versammlung
im Kathans-Restaurant, Bant.
Tagesordnung:
1. Hebung der Beiträge und Auf-
nahme neuer Mitglieder.
2. Rechnungsablage.
3. Vorstandswahl.
4. Beschlußfassung über einen Antrag
des Trägerkorps, betreffend Er-
höhung ihrer Vergütung bei Be-
erdigungen.
5. Verschiedenes.
Vollzähliges Erscheinen der Mit-
glieder erforderlich.
Der Vorstand.

Delmenhorst.
Zentralverband der Zimmerer
und verwandter Berufsgenossen
(Zahlstelle Delmenhorst).
Sonabend den 8. Januar
abends 8¹/₂ Uhr:

General-Versammlung
bei **Wirt Veitmeier.**
Zahlreiches u. pünktliches Erscheinen
erwünscht.
Der Vorstand.

Volksverein Gandertejee.
Sonntag den 9. Januar,
nachm. 5 Uhr:

General-Versammlung
beim **Wirt Fulse.**
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstandes.
2. Abrechnung.
3. Neuwahl des gesamten Vor-
standes.
4. Verschiedenes.
Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist
Pflicht.
Der Vorstand.

Ortskrankenkasse
für den
Amtsbezirt Butjadingen.
Som 10.-14. Januar:
Hebung der Beiträge
Beiträge, welche in dieser Hebung
nicht bezahlt werden, gelangen sofort
zur Beitreibung.
Wessels, Rechnungsführer.

Gesangverein Frohsinn.
Donnerstag den 6. Januar
Gesangstunde.
Die Mitglieder werden ersucht,
vollzählig zu erscheinen.
Der Vorstand.


Donnerstag
den 6. d. Mts.,
abends 8¹/₂ Uhr
Generalversamm.
im Colosseum.
Tagesordnung u. a. Neuwahl des
Gesamtvorstandes.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.


Todes-Anzeige.
(Statt besonderer Anzeige.)
Heute wurde uns unser innigst-
geliebtes Söhnchen **Ernst** im
Alter von 2 Jahren durch den
unerbittlichen Tod von unserer
Seite gerissen.
Heppens, den 4. Januar 1910.
Die trauernden Eltern
E. Nordholtz und Frau.
Die Beerdigung findet am
Sonabend nachmittags 3 Uhr
vom Sterbekaufe, Deichstr. 4,
aus statt.

Todes-Anzeige.
Heute morgen 9 Uhr ent-
schief sanft nach kurzer heftiger
Krankheit unser innigstgeliebtes
Söhnchen
Rudolf
im zarten Alter von 3 Wochen.
Dies zeigen mit der Bitte um
tille Teilnahme an
Nordenham - Alvens,
den 4. Januar 1910.
Jacob Junge und Frau,
Johanne, geb. Brau.


Nachruf!
Am Montag den 3. d. Mts.,
stach nach langem Leiden unser
Arbeitskollege, der
Fischer
Wilhelm v. Häfen.
Ehre seinem Andenken!
Seine Arbeitskollegen der
Fischer-Werstatt,
Nesfort VII.


Nachruf!
Unser, uns nahestehender
Freund und Mitarbeiter
Wilhelm von Häfen
wurde von seiner langen Krank-
heit am 3. d. Mts. durch den
Tod erlöst.
Die allzeit bewiesene treue
Freundschaft wird dem Verstor-
benen ein dauerndes Andenken
sichern!
Seine näheren Freunde.
Die Beerdigung findet am
Freitag nachmittags 2 Uhr von
Innenstr. 9 aus statt.

Der Irrweg des Attentäters Petrow.

Das offizielle Organ der russischen Sozialrevolutionäre Juanca Truda, so schreibt der Vorwärts, veröffentlicht einen langen Bericht über die Vorgeschichte des Attentats vom 21. Dezember, dem der Polizeichef Karpow zum Opfer gefallen ist. Gleich Burzew schreibt auch das Zentralkomitee dem vorgebildeten Wostreffens die Ausführung eines wohl vorbereiteten Planes zu und es schildert den Täter, mit seinem wahren Namen Alexander Alexjewitsch Petrow, das einen radikalen Revolutionär, der nur durch eine unglückliche Verteidigung, wenigstens nicht ohne eigene Schuld, in eine zweideutige Lage gekommen sei. Man mag dieses Vertrauen, das diesmal auch von dem in der Affäre Kzew viel spezifischeren Burzew bewahrt worden ist, unanschätzlich sein oder nicht, so bietet doch die Darstellung des Zentralkomitees in ihren Details wiederum schlagende Argumente gegen die terroristische Taktik selbst, die solche moralische Zweideutigkeit notwendig hervorbringt.

Die Erzählung beginnt mit dem Eintritt Petrows in die sozialrevolutionäre Partei. Bis dahin — das heißt bis zum Jahre 1902 — hatte sich dieser mit seiner durchaus friedlichen Propaganda unter den Bauern befleißigt. 1903 wurde er zum erstenmal verhaftet und verlor trotz seiner baldigen Freilassung seine Bolschewikereitelte. Es folgten weitere Verhaftungen und im Januar 1906 eine Verurteilung zu dreijähriger Deportation nach der Region von Karm. Unterwegs gelang es ihm, zu entweichen. Von da an nimmt er an der Kampforganisation teil. Er beteiligt sich an der Expropriation von Wesson, in indischer Weise am Attentat gegen Kowto und an der Expropriation im Trojitz-Walde. Ende 1906 arbeitet er in Kalon in einem Dynamitlaboratorium. Am 3./16. Januar 1907 ereignet sich eine Explosion. Einer seiner Kameraden wird tödlich verwundet, Petrow selbst erhält eine Wunde im Bauch und hat die Beine schwer verletzt. Verwundet, blutend schleift er sich auf den Händen bis auf die Straße, wird aber dort ergriffen und zu vier Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Im Februar 1908 entkommt er von neuem und gelangt glücklich ins Ausland, trotzdem er erst an seinen schlecht behandelten Wunden leidet und hinkt. Er holt im Ausland werden ihm die Metallsplitter aus dem Rücken entfernt. Nach seiner Heilung geht er im November nach Rußland zurück und wird am 2.15. Januar 1909 mit mehreren Kameraden in Saratow verhaftet.

Nun beginnt die zweite, traurige Phase der Tätigkeit dieses Revolutionärs, den der Bericht als einen „entschlossenen, überlegten, aufopferungswilligen Kämpfer von letzterem Willenskraft und Energie“ charakterisiert. Im Sommer 1909 erzählt man, daß Petrow zur Beobachtung in ein Irrenhaus gebracht worden und von dort entwichen sei. Bald erscheint er wieder im Ausland, aber erschußt, niedergeschlagen, gebrochen. Er eröffnet sich einigen Kameraden, darunter Burzew. Im Gefängnis in Saratow hat er vom Verrat Kuzems erfahren und zugleich, daß seine und seiner Kameraden Befreiung das Werk eines anderen weltlichen Volkshelden, Triphana Jekilin, sei. In dieser Panik bemächtigte sich der Gefangenen der Gedanke, daß vor allem die Partei von den Spitzelementen gereinigt werden müsse, ehe man weiter arbeiten könne. Aber wie? Die Inamoja Truda gibt die Wendungsgänge Petrows in dieser Situation nach seinen Aufzeichnungen wieder. Petrow habe sich gesagt: Bisher hat die zweischneidige Waffe der Propagation immer nur mit einer Schneide gelähmt und immer nur die Partei getroffen. Nun möge die andere Schneide daran kommen! Aus dieser theoretischen Erwägung kam Petrow zu dem Entschluß, daß er selbst berufen sei, diese Waffe nach der anderen Seite zu wenden. Er charakterisierte diesen Entschluß mit folgenden Worten: „Ich liebe meine Partei, ich bin der revolutionären Sache ergeben, ich habe der Sache der Freiheit alle meine Kräfte und Fähigkeiten, mein ganzes Wissen, mein Leben gegeben. Jetzt geht die ihr auch meine Ehre“. Und nachdem er einmal diesen Entschluß gefaßt hatte, „zweifelte er keinen Augenblick mehr an der Gerechtigkeit und Richtigkeit seiner Handlungsweise“.

Er trat in direkte Beziehungen zum Chef der politischen Polizei, Gerasimow, dem bekannten Professor Kzew, der sich sofort daran machte, in ihm den Nachfolger des entlarvten Hauptpropagandisten zu gewinnen. Er empfahl ihm dringend Vorsicht. Er möge nichts überleben, sondern alles systematisch beginnen. Seine Aufgabe sei, ins Zentrum der Kampforganisation einzudringen. Langsam, aber sicher möge er vorwärtsgen, sich auch die für nötig empfundene Ruhe nicht verlagern. „Die Zukunft gehört Ihnen!“ meinte Gerasimow begeistert. Er legte seinem neuen Gehilfen ein Manuskript von 1000 Rubeln ein, und um in ihm seine Bewusstseinsregungen aufkommen zu lassen, versprach er sogar, daß keiner der von Petrow Demagogen gehängt werden würde. — Petrow erzählte den Genossen aus, daß er zunächst nach Paris delegiert sei, wo er durch Vermittlung eines gewissen Wladaslaw Michailowitsch, der sich Vitali Didißki nenne, mit seinen Chefs in Verbindung bleiben sollte.

Petrow begriff, daß er, nachdem er demnach gehandelt hatte, in der Partei nicht mehr weiter arbeiten könne. Er forderte aber von den Kameraden nichts, als daß sie den Glauben an seine Redlichkeit bewahrten und ländigte ihnen einen baldigen Beweis für diese und zugleich eine Sühne in der Tötung Gerasimows an. — Die Inamoja Truda legt nun auseinander, daß sich die Vertreter der Partei in einem persönlichen Dilemma befunden hätten. Denn einerseits hätte Petrow einen Akt begangen, der durch die revolutionären Traditionen unterlag und für die Sache der Revolution außerordentlich schädlich sei. Andererseits hätte die

ganze Vergangenheit Petrows für ihn gesprochen. Hätte man seinen Namen, wie es die Parteibehörde ausdrücklich verlangte, bekannt gegeben, wäre die Möglichkeit der Sühne ihm für immer verlag gewesen. Unter diesen Umständen beschloßen die Vertreter der Partei, ihm die Vollmacht zu geben, die Konsequenzen seiner Handlungsweise durch Tötung eines Chefs der russischen politischen Polizei zu beseitigen. Gleichzeitig beschloß man, ihn von der Welt zu isolieren und weiter die Polizei auf die Spur anderer Genossen zu lenken.

Petrow war in dauernder Verbindung mit Gerasimow geblieben. In einem Brief des Polizeichefs an ihn liest man die charakteristische Stelle: „Sie teilten uns mit, daß Boris (Sawinow) und seine Familie in Rußland sind, aber Sie sagen nicht wo, noch welche Operation von ihm zunächst ins Auge gefaßt ist. Wenn Sie im Zentrum nicht die notwendigen Informationen haben können, können Sie nicht eine Kampfmillion in Rußland erhalten?“ — Im Herbst ließ Petrow nach Rußland zurück, um Gerasimow zu treffen und er organisierte in Petersburg sein Attentat ganz allein. Der Bericht nimmt an, daß die Unmöglichkeit, Gerasimow zu treffen, ihn veranlaßt habe, seinen nominellen Nachfolger und tatsächlichen Leutnant in der Ochrana Karpow zu töten.

Vor seiner Rückkehr nach Rußland aber hat Petrow der Partei ein Bekenntnis übergeben, das den Kameraden zuzust:

„Niemals, unter keinem Vorwand, keinem Zweck zu Liebe, soll man in Beziehungen zur Geheimpolizei treten. Ein solcher Akt ist niemals zu rechtfertigen. Der kleinste Schritt in dieser Richtung führt der Partei ungeheures Uebel zu, und nichts als ein Uebel. Es widerspricht den Traditionen der Partei und ist eines Mitgliedes der sozialrevolutionären Partei unwürdig. . . . Ich beschwöre Euch, Kameraden, im Namen dessen, was Euch heilig und teuer ist, laßt in Eurem Leben nichts geschehen, was dem analog wäre, was ich mir in meiner Verbannung erlaubt habe, da ich irrtümlich hoffte, meinen Zielen dienen zu können. Tuet es nicht und glaubt nicht an die Möglichkeit, der Partei nützlich sein zu können, wenn Ihr mit der Polizei in Verbindung tretet. Besser wäre es, Euch in dem Augenblick, wo Ihr daran denkt, zu töten. Verzichtet darauf oder tötet Euch sofort selbst! Denn es könnte geschehen, daß der Tod selbst ohnmächtig wäre, Euch von diesem Irrtum zu befreien, da er nichts verzeihen könnte und keine Sühne Eurer Verfehlung wäre.“

Soziales.

Die Wirkung der Krise im Jahre 1908. Was den Reichsberichten der Arbeiterversicherung kann man die Wirkung der Krise beobachten. Jetzt sind die Reichsberichten der Berufsgenossenschaften für das Jahr 1908 herausgegeben. Schon die Zahlen der verletzten Arbeiter zeigen, daß das Jahr 1908 ein Krisenjahr war. Während die Zahl der verletzten Arbeiter entsprechend der Zunahme der Bevölkerung, sonst bei 66 gewerblichen Berufsgenossenschaften im Durchschnitt der letzten 5 Jahre, jährlich um 388000 Versicherte steigt, wird für 1908 ein Rückgang von 100 595 verzeichnet. Die Zahl der Verletzten blieb also hinter den zu erwartenden Ziffern um 488000 zurück. Die Krise wirkt aber nicht gleichmäßig. 22 Berufsgenossenschaften berichten über Zunahme der Verletzten, so z. B. die Knappschichtberufsgenossenschaft hatte noch eine Zunahme von 66000 Verletzten. Die 22 Berufsgenossenschaften mit Zunahme zeigen eine Steigerung von 838060 mit 3918230 Verletzten, während bei den 44 Berufsgenossenschaften mit Abnahme ein Rückgang von 5180298 auf 4999542 Verletzte, also von 180756 eintrat. Die Krise zeigt nicht gleichzeitig bei allen Gewerben ein. Während bei den meisten Gewerben die ersten zehn Monate des Jahres 1907 noch eine Periode der Hochkonjunktur waren, war das ganze Jahr 1907 für das Baugewerbe schon ein Jahr des Rückganges. Von den 12 Baugewerksberufsgenossenschaften hatten 1907 nur noch die Hamburgische, die Hannoverische, die Bonifische und die Südwestdeutsche Baugewerksberufsgenossenschaft steigende Ziffern. Aht Baugewerksberufsgenossenschaften zeigten 1907 schon einen solchen Rückgang, daß die Ziffern der Verletzten bei den 12 Baugewerksberufsgenossenschaften von 1376208 im Jahre 1906 auf 1297922 im Jahre 1907 sank. 1908 hatte nur die Württembergische Baugewerksberufsgenossenschaft eine Zunahme von 9500, bei den zwölf Baugewerksberufsgenossenschaften sank die Zahl der Verletzten auf 1260270, also seit 1906 ein Rückgang von 115938 Verletzten.

Bei der Großhüttenindustrie trat die Krise 1908 ein. Da für diesen Industriezweig eine Produktionsstatistik geführt wird, braucht man sich hier nicht auf die Ziffern der Berufsgenossenschaft zu stützen. Hier zeigt das Jahr 1908 im Vergleich zum Vorjahr folgendes Bild: Die mittlere Belegschaft wies auf an Kopzahl

	1907	1908
in den Hochofenwerken . . .	45 201	43 532
in den Gießereibetrieben . . .	119 794	113 824
in den Schweißmaschinenwerken . . .	18 881	17 378
in den Zugschleifenwerken . . .	183 706	179 349
	367 582	354 083

Einen entsprechenden Rückgang zeigen denn auch die weiterverarbeitenden Industrien, der Maschinenbau, Kleinindustrie usw. Besonders starken Rückgang haben auch die Holzberufsgenossenschaften, die Ziegelei- und die Töpfereibersufsgenossenschaft. Im Transportgewerbe sind die Binnen- schiffahrtsberufsgenossenschaft und die Seebersufsgenossenschaft

mit Rückgang verzeichnet. Die Krise ist immer noch nicht überwunden. Während im Sommer eine leichte Besserung eintrat, und im August die Zahl der Beschäftigten über die Zahl der im August 1908 Beschäftigten steigt, zeigt nach der neuesten Nummer des Reichsarbeitsblattes der Monat November wieder einen starken Rückgang in der Beschäftigung, sodaß am 1. Dezember die Zahl der Beschäftigten zwar noch etwas höher war als am 1. Dezember 1908, aber sie bleibt noch hinter der Zahl des Jahres 1907 zurück. An dem Rückgang im Monat November ist das Baugewerbe wieder am stärksten beteiligt, aber auch die Bekleidungsindustrie, die elektrische Industrie, und die Nahrungsmittelindustrie verzeichnen starke Rückgänge in der Beschäftigung.

Fordern die Arbeiter Verkürzung der Arbeitszeit, dann schreiben die Kapitalisten, daß die Industrie die Last nicht tragen kann. Aber die Arbeiter müssen die Plage der Arbeitslosigkeit erdulden. Dieser Uebelstand muß durch eine wirksame Arbeitslosenversicherung bekämpft werden.

Schiffsunfälle an der deutschen Küste. Das dritte Heft des Jahrganges 1909 der Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs bringt eine Arbeit über die Schiffsunfälle an der deutschen Küste in den Jahren 1903 bis 1907 unter Verfertigung einer Wadkarte. In dem genannten Zeitraum sind an der deutschen Küste von Unfällen betroffen worden 3303 Schiffe gegen 2508 in den Jahren 1898 bis 1902. Davon sind:

	in dem fünfjährigen Zeitraum	
	1903/07	1898/1902
gestrandet	775 = 23,4 vH.	617 = 24,6 vH.
ge kentert	42 = 1,3 "	32 = 1,3 "
zusammen	29 = 0,9 "	73 = 2,9 "
zusammengestoßen . . .	1793 = 54,3 "	1372 = 54,7 "
von sonstigen Unfällen betroffen worden	664 = 20,1 "	414 = 16,5 "

In der Gesamtzahl der von Unfällen betroffenen Schiffe befanden sich 1903/07 1808 Seeschiffe von 200 Kubikmeter gleich 70,6 Registertons brutto und darüber, 249 Fischereifahrzeuge und andere Fischereizwecken dienende Fahrzeuge und 1246 Küstenfahrzeuge (Seeschiffe unter 200 Kubikmeter) Leichter, Galt, Fluß- und andere nicht registrierte Fahrzeuge. Freier waren unter den Schiffen, die Unfälle erlitten, 1903/07 1673 (50,7 vH.) und 1898/1902 1304 (52,0 vH.) Dampfschiffe, von den ersteren sind 1040, von den letzteren 853, also etwa 62 vH. und 65 vH. von Zusammenstößen betroffen worden. Von den Unfällen kamen auf deutsche Schiffe 1903/07 2391 (72,4 vH. aller Schiffe, die Unfälle erlitten) gegen 1758 (70,1 vH.) in 1898/1902.

Infolge von Unfällen gingen 1903/07 311 Schiffe (9,4 vH. der Gesamtzahl der von Unfällen betroffenen Schiffe), 1898/1902 317 (12,6 vH.) verloren, und zwar fanden im ersten genannten Zeitraum 123 Schiffe (39,5 vH.) der Beurlaubungen, im letzteren 148 (46,7 vH.) durch Strandungen ihren Untergang. Soweit festgestellt werden konnte, sind an Bord der bei den Unfällen beteiligten Schiffe 1903/07 46600, 1898/1902 36528 Personen gewesen, von denen 1903/07 290 = 0,56 vH. und 1898/1902 306 = 0,84 vH. ihr Leben verloren.

Die Wadkarte läßt nicht allein Ort und Art der Unfälle, sondern auch die Gattung der betroffenen Schiffe (Segel- oder Dampfschiffe) sowie den Ausgang für diese (ob gänzlich verloren oder nicht) und für die an Bord gewesen Personen (ob Menschenleben verloren gingen oder nicht) erkennen, doch haben der größeren Ueberlässigkeit wegen Unfälle geringerer Bedeutung keine Berücksichtigung gefunden.

Soziales.

Bant, 5. Januar.

Die „Lebensversorgung“ der Werftarbeiter.

Eine stereotypische Redensart ist: „Die Arbeiter der Reichsbetriebe sind verlorzt bis ins hohe Alter.“ Wie sieht diese Lebensversorgung aber in Wirklichkeit aus? Wir finden da eine Dienstalterstabelle der Arbeiter der f. Werft in Wilhelmshaven aus der Zeit vom 1. November 1908 bis Ende Oktober 1909. In dieser Zeit beschäftigte die Werft im Durchschnitt 7736 Arbeiter und Beamte. Von diesen waren 759 oder 9,81 Prozent noch nicht ein Jahr lang auf der f. Werft beschäftigt, 911 oder 11,78 Prozent waren 1—2 Jahre und 635 oder 8,28 Prozent waren 2—3 Jahre lang tätig. Also fast jeder dritte Werftarbeiter ist noch nicht drei Jahre lang auf der Werft tätig. Rund der vierte Teil aller Werftangehörigen, nämlich 1923, hat eine Dienstdauer von 3 bis 10 Jahren hinter sich; 10—20 Jahre lang auf der Werft sind 2159 oder rund 28 Prozent, 20—30 Jahre 909 oder 11,7 Prozent tätig. Nur 446 oder 5,7 Prozent der Werftangehörigen sind länger als 30 Jahre und bis zu 49 Jahren beschäftigt. Berücksichtigt man, daß in dieser Statistik die Beamten einbegriffen sind, und daß diese wohl unter diejenigen zu rubrizieren sind, die eine längere Dienstdauer haben, so wird das Bild für die Arbeiter immer ungünstiger.

Es ist also nichts als eine Phrasen, wenn gesagt wird, der Arbeiter hat in den Reichsbetrieben eine perficherte Lebensstellung. Der Arbeiter in den Reichsbetrieben ist ebenso den Eventualitäten des Proletariatens ausgelegt, wie der Arbeiter in Privatbetrieben. Jener hat sich daher genau so wie dieser gegen diese Eventualitäten zu sichern, nämlich durch die gewerkschaftliche und politische Organisation. Der Werftarbeiter hat daher nicht den geringsten Anlaß, diesen

„Soldaten sein schön!“

Bilder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

Wieder aus Raserne und Lazarett. Von Carl Fischer. (22. Fortsetzung.)

du wohl erfahren haben wirst. Daß meine Kinder- und Lehrzeit nicht die goldigste war, brauche ich gar nicht zu erwähnen. In meinen Gefellenjahren, bis zur Militärzeit, habe ich das deutsche Vaterland nach allen Richtungen kennen gelernt. Und als Zimmermannsgeselle — hast du ungefähr eine Ahnung von den Arbeiterorganisationen?“

„Nicht viel.“

„Man muß mitmachen. Die Existenz zwingt einem dazu. Und ich machte gern mit. Das war ich meinem Berufe schuldig. Wo mir's nicht paßte, ging ich weiter und war immer ein freier Mann. Ich war ein kräftiger Kerl und konnte es mit mehreren zu gleicher Zeit aufnehmen. Zu einer Prügelei ließ ich mich nie hinreißen. Als organisierter Arbeiter stand man den andern feindselig gegenüber. Ich lebte friedlich mit allen und tat meine Arbeit. Dann kam ich zum Militär. Ich war sehr zufrieden, das zu tun, was man mir befehlen würde, und hatte mir vorgenommen, meine Pflicht zu tun und sonst das Maul zu halten. Weiß der Teufel, woher sie es erfahren hatten. Jedenfalls wußten sie, daß ich rot war. Ich hatte mich nie öffentlich hervorgetan, war bloß in unseren Versammlungen. Daß sie wußten, welche Gesinnung ich hatte, merkte ich an meiner Behandlung und verschiedenen Redewendungen der Unteroffiziere. Die Behandlung und den Drell ließ ich noch über mich ergehen. Denn mehr wie unglücklich kann man doch nicht, dachte ich mir. Aber die kleinlichen Schikanen und giftigen Sticheleien konnte ich kaum ertragen. Da heißt es eben die Zähne zusammenbeißen, nichts merken lassen, durch! — Mit einem Male war ich im Loch! Wie ich hineingekommen, sit mir jetzt noch schleierhaft. Ein Unteroffizier hatte mich wegen einer Kleinigkeit gemeldet. Natürlich blühten mir sofort drei Tage Mittel. Und nun kam meine traurigste Zeit! Alle Kameraden zogen sich von mir zurück, keiner wollte mit mir in Verbindung gebracht werden. — Ich wurde abgebrüht, leichsinnig, mußte mich öfter mit der Holzprügelei im Arresthause begnügen. Es war mir schon alles egal. Keine Kameraden, keine Freude am Dienst, in Madereien, Qualereien! Alles trostlos rings um mich. Wie das so kommt, kannst du dir denken. Mein Korporalschaftsführer war die größte Stütze, die ich im Leben kennen gelernt habe. Was der mir alles getan hat! Schinderei meiner Person genigte ihm nicht. Er mußte es auf die Spitze treiben, bis auch bei mir die Geduld zu Ende war. Er hegte meine Stubenkameraden auf mich! Nicht etwa mit Worten! Er machte es schlaue. Wenn er mich drillen wollte, hujonierte er die anderen auch mit. Da diese nun auch dauernd zu leiden hatten, hielten sie mich für die Ursache, und ihre Abneigung verwandelte sich in Haß und Wut. Das wollte ja nur der Korporalschaftsführer. Er selbst konnte mich nun meiden bei jeder Kleinigkeit. Handgreiflich wagte er nicht zu werden, dafür erwartete er es von der Korporalschaft. Einzelnen magten die sich auch nicht an mich heran, denn sie fürchteten meine Muskeln. Kannst du dir eine Vorstellung von meinem Leben machen?“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

nennt diese Werkzeuge „paläolithische“ und teilt sie der genannten älteren Steintzeit zu. Ihre Verfertiger waren tierähnlich, hatten gekrümmte Beine, Langschädel und eine niedere, zurückweichende Stirn, eine flache, kurze Nase und mächtige Unterkiefer mit zurückspringendem kleinen Kinn und mächtigem, hundeähnlichem Biss. Das Gehirn war klein, der Körper wahrscheinlich kupferfarben und mit dichten Haaren bedeckt. In Frankreich wurden in jüngster Zeit fossile Funde gemacht, die dem geschälteren Tausen entsprechen und in deren Gefäßlichkeit paläolithische Werkzeuge, sowie Reste, die der eiszeitlichen Tierwelt zugehören, entdeckt wurden. Jüngere Werkzeuge, die auf Werkzeugen eingraviert sind, stellen neben Tieren auch Menschen vor so ausgesprochen offenbartem Typus dar, daß man lange zögerte, in ihnen überhaupt menschliche Bildnisse zu erblicken. Gleichwohl sind sie zweifellos Darstellungen von Menschen niedriger Rasse, die zur Zeit der Entstehung jener Kunstwerke noch vorhanden waren, und geben daher ebenso getreu den Charakter des Originals wieder wie die Verbe- und Bildnisse, die sie umgeben. Erst viel später, in der sogenannten neolithischen Zeit, lernte der Mensch kunstreichere Werkzeuge anfertigen. Diese Zeit dürfte nicht viel mehr als 6000 Jahre zurückliegen.

„Nicht viel.“

„Man muß mitmachen. Die Existenz zwingt einem dazu. Und ich machte gern mit. Das war ich meinem Berufe schuldig. Wo mir's nicht paßte, ging ich weiter und war immer ein freier Mann. Ich war ein kräftiger Kerl und konnte es mit mehreren zu gleicher Zeit aufnehmen. Zu einer Prügelei ließ ich mich nie hinreißen. Als organisierter Arbeiter stand man den andern feindselig gegenüber. Ich lebte friedlich mit allen und tat meine Arbeit. Dann kam ich zum Militär. Ich war sehr zufrieden, das zu tun, was man mir befehlen würde, und hatte mir vorgenommen, meine Pflicht zu tun und sonst das Maul zu halten. Weiß der Teufel, woher sie es erfahren hatten. Jedenfalls wußten sie, daß ich rot war. Ich hatte mich nie öffentlich hervorgetan, war bloß in unseren Versammlungen. Daß sie wußten, welche Gesinnung ich hatte, merkte ich an meiner Behandlung und verschiedenen Redewendungen der Unteroffiziere. Die Behandlung und den Drell ließ ich noch über mich ergehen. Denn mehr wie unglücklich kann man doch nicht, dachte ich mir. Aber die kleinlichen Schikanen und giftigen Sticheleien konnte ich kaum ertragen. Da heißt es eben die Zähne zusammenbeißen, nichts merken lassen, durch! — Mit einem Male war ich im Loch! Wie ich hineingekommen, sit mir jetzt noch schleierhaft. Ein Unteroffizier hatte mich wegen einer Kleinigkeit gemeldet. Natürlich blühten mir sofort drei Tage Mittel. Und nun kam meine traurigste Zeit! Alle Kameraden zogen sich von mir zurück, keiner wollte mit mir in Verbindung gebracht werden. — Ich wurde abgebrüht, leichsinnig, mußte mich öfter mit der Holzprügelei im Arresthause begnügen. Es war mir schon alles egal. Keine Kameraden, keine Freude am Dienst, in Madereien, Qualereien! Alles trostlos rings um mich. Wie das so kommt, kannst du dir denken. Mein Korporalschaftsführer war die größte Stütze, die ich im Leben kennen gelernt habe. Was der mir alles getan hat! Schinderei meiner Person genigte ihm nicht. Er mußte es auf die Spitze treiben, bis auch bei mir die Geduld zu Ende war. Er hegte meine Stubenkameraden auf mich! Nicht etwa mit Worten! Er machte es schlaue. Wenn er mich drillen wollte, hujonierte er die anderen auch mit. Da diese nun auch dauernd zu leiden hatten, hielten sie mich für die Ursache, und ihre Abneigung verwandelte sich in Haß und Wut. Das wollte ja nur der Korporalschaftsführer. Er selbst konnte mich nun meiden bei jeder Kleinigkeit. Handgreiflich wagte er nicht zu werden, dafür erwartete er es von der Korporalschaft. Einzelnen magten die sich auch nicht an mich heran, denn sie fürchteten meine Muskeln. Kannst du dir eine Vorstellung von meinem Leben machen?“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

„Ja, ja,“ erwiderte Volter. „So gut kann ich dir verstehen! Ich bin gespannt auf das weitere.“

Die Chemie des Irlichts.

Der belgische Chemiker Professor LeonDumas veröffentlicht in der Nature die Ergebnisse seiner chemischen Untersuchungen des Irlichts und teilt mit, daß es ihm gelungen sei, es vollständig naturgetreu nachzuahmen. Zuerst glaubte er, es handle sich beim Irlicht um gewöhnliches brennendes Sumpfgas, jedoch sieht die Flamme des Sumpfgases nicht blau aus, überdies ist nicht einzulassen, wie das Sumpfgas im Sumpfe sich entzündet sollte. Dumas hat nun nachts in seinem Garten unter Wasser einen Schwefelwassertoff-Apparat angebracht, in den ein wenig Phosphoräure gebracht wurde, so daß außer dem Schwefelwassertoff auch Phosphorwassertoff frei wurde; sobald das Gasgemisch an die Luft kam, entstand die typische Erscheinung des Irlichtes, eine bläuliche Flamme, der die Erscheinung der unbestimmten Wolke folgte. Der Schwefelwassertoffgeruch verstand vollständig, auch der Phosphorwassertoff war durch den Geruch nicht zu erkennen, ebenso wie er in der Luft nicht die typischen Rauchringe erkennen ließ. Die Verbrennung erfolgte so, daß ganz fein verteilter Schwefel frei wurde, der die halbdurchsichtige Wolke bildete. In der Natur, so behauptet Professor Dumas, entleitet das Irlicht, vom Standpunkt des Chemikers aus betrachtet, genau ebenso und nur an solchen Orten, wo Leichen im Sumpfe liegen, und namentlich aus deren Organen, die reich an Schwefel und Phosphor sind, wie Gehirn und Rückenmark. Die freier werdenden Gase fällen erst die Schädelkapsel an und entweichen, wenn ihr Druck zu groß wird, um sich dann an der Luft zu entzünden. — Die Forscher der bisherigen Irlicht-Theorien werden sich der neuen Erklärung wohl nicht anschließen, ehe die sie begründenden Experimente von anderer Seite nachgeprüft sind.

Die Raubtier- und Schlangengötter in Indien.

Man hört soviel davon, die sog. wilden Tiere seien durch das Vordringen des Menschen in alle Gegenden der Erde in starker unaußfallender Abnahme begriffen, daß man glauben sollte, es werde solche nächstens nur noch in zoologischen Gärten und Menagerien geben. In der Tat sind ja sogar in Afrika schon Maßnahmen getroffen worden, die auf einen Schutz mancher selten gewordenen Tiergattungen abzielen, auch wenn diese nicht zu den nützlichsten Tieren gezählt werden können, eben nur um der Erhaltung willen. Die Ansicht, daß man schon mit dem Aussterben der großen Raubtiere rechnen müsse, scheint aber doch übertrieben zu sein. Zum mindesten sprechen die in Indien gemachten Erfahrungen mit auffallender Deutlichkeit dagegen. Indien hat doch gewiß im Laufe des letzten Jahrhunderts große Wandlungen erfahren. Es sind Tausende von Kilometern Schienenweg und große Straßen gebaut worden, und ein gut Stück unwildlicher Natur hat diesen Zwecken zum Opfer fallen müssen. Dennoch zeigt die jährlich vorgenommene und veröffentlichte Statistik der durch wilde Tiere getöteten Menschen und zahmen Tiere durchaus keine Abnahmen. Nach dem jetzt erschienenen Bericht sind im vorigen Jahre nicht weniger als 2166 Menschen auf diesem Wege umgekommen. 200 mehr als im Vorjahre. Die Bengaltiger allein haben sich 100 Leute mehr geholt, und in den Zentralprovinzen betrug die Zunahme 64. Was ein einziger dieser großen Raubtiere leisten kann, hat der Fall eines Tigres bewiesen, der 19 Menschen tötete, ehe er zur Strecke gebracht werden konnte. Auch Panther und Bären haben sich recht unruhig gezeigt, in anderen Gebieten Leoparden und Wölfe. Selbstverständlich sind hohe Belohnungen auf die Tötung der großen Raubtiere ausgesetzt worden, aber auch das scheint keinen wesentlichen Nutzen zu bringen. An Vieh kam auf dieselbe Art eine Anzahl von 8769 Stück um. Etwas besser steht es um die Schlangengötter, die um fast 2000 fielen, aber doch noch beinahe 20000 Menschen erreichten, gewiß recht stattliche Ziffern, die nicht darauf schließen lassen, daß die wilden Tiere in Indien im Aussterben begriffen seien.

Arbeiter, meidet die Doornkaat-Getränke und die Doornkaat-Lokale

solange die Doornkaats die organisierte Arbeiterschaft meiden.

Kleines Feuilleton.

Die Anfänge des Menschengeschlechts.

Wenige Forschungsgebiete haben gerade in den letzten Jahren einen so tiefgreifenden Umsturz der grundlegenden Anschauungen aufzuweisen, wie die Geschichte der Urzeit des Menschengeschlechts. Wichtige Funde, oft aus spärlichen Knochenresten bestehend, haben den Blick des Forschers geweitet und den rätselhaften Zeiträume der Menschheitsentwicklung entrollt, an die noch vor kurzer Zeit niemand zu denken wagte. Das Alter unseres Planeten selbst wird auf 1—200 Millionen Jahre geschätzt. Im Vergleich zu dieser Dauer ist das erste Auftreten des Menschen allerdings verhältnismäßig neu. Gleichwohl zwingt der heutige Stand der Wissenschaft zu der Annahme, daß die Zeit, seit sich eine auf ihren Beinen aufrechtgehende, Werkzeuge aus Stein verfertigernde Rasse entwickelt hat, wenigstens eine halbe Million Jahre zurückliegt. Die neueren Funde aus der Urzeit haben auch die letzten Einwände widerlegt, die gegen die Entwicklungstheorie erhoben worden sind. Die ältesten bekannten menschlichen Ueberreste entstammen Schichten, die während der Eiszeit gebildet wurden. Sie deuten auf eine niedrigerstehende Rasse, die mehr Verwandtschaft mit dem menschenähnlichen Affen aufweist als mit dem gegenwärtigen Menschengeschlecht. Vermutlich begann die Eiszeit vor etwa 250 000 Jahren und endete, durch zwei interglaziale Zeiten unterbrochen, vor etwa 80000 Jahren. Während ihres Höhepunktes war die nördliche Halbkugel der Erde mit Eis bedeckt, das die üppige Vegetation vorangegangener Epochen vernichtete und dem Dasein der mächtigen Säugtiere jener Zeit ein Ziel setzte. Die Tier- und Pflanzenwelt der beiden Zwischenperioden zeigt Mischformen von nördlichen und tropischen Typen, die zweifellos mit dem Menschen gleichzeitig vorhanden waren. Die Differenzierung zwischen menschenähnlichen Affen und Menschen hat sicherlich schon vor Beginn der ersten Eiszeit stattgefunden. Die hauptsächlichste Stütze für diese Annahme ist, daß Reste menschenähnlicher Affen bereits in der Epoche des Miozän vorkommen, das dem Pliozän der Eiszeit vorausgeht. Die Abzweigung der menschenähnlichen Affen, sowie des Menschen von ihrem gemeinsamen Urstamme ist also keinesfalls nach der Miozänperiode erfolgt, so daß der Urbeginn der Menschheit anscheinend ziemlich weit hinter die Eiszeit zurückzuverlegen ist. Die Vorfahren der Menschen waren höchst einfache Hilfsmittel, aus ungeschliffenen Steinen, Knochen und Hörnern gefertigt. Man

Bekanntmachung.

Ein Stadtratsbeschluss vom 30. Dez. 1909 über den Durchbau der Alten Marktstraße und Verbelastung der Anlieger zu den Kosten liegt vom 5. bis 19. Januar 1910 im Rathhause, Zimmer 1, zur Einsicht aus. Heppens, den 4. Januar 1910.
Der Stadtmagistrat.
Dr. Lueten.

Lederausschnitt

u. Schuhmacher-Bedarfsartikel von **Gebr. Meyer**, Lederhandlung u. Wäschepererei, Berl. Güterstraße 17.

Bester medizinischer Lebertran

1 Pfd. 70 Pfg.
J. H. Cassens, Bant, Peterstraße 42 u. Schaar.

Zu vermieten

zum 1. April drei- und vierstündige Wohnungen mit Stall, Keller und Gartenland.
J. B. Albers, Genossenschaftsstr. 56

Zu vermieten

eine schöne vierstündige abgeschlossene 1. Etagenwohnung mit Stall und Keller. Desgleichen eine sechsstündige Wohnung im Erdgeschoß. Auskunft Grenzstraße 78, u. r.

Zu vermieten

zum 1. Februar schöne dreistündige Unterwohnung, monatl. 14.50 Mk.
Eufe, Villenbürgstr. 8.

Laden

mit und ohne Wohnung, Peterstraße 51, Ecke Oldesogestr., an der Fortbildungsschule und Schule D, zu vermieten, passend für Schulstullen, Schreib- und Papierwarenhandlung. (Zentralheizung). Näheres Peterstr. 51, I. Etg. I.

Dreiräumige Wohnung

Peter- und Ritscherichstr. Ecke zu vermieten. Näheres Ritscherichstraße 9.

Einfach möbliertes Zimmer

sofort zu vermieten. Mit oder ohne Pension. Adler Straße 61.

Zu vermieten

eine dreier. Wohnung mit abgeschl. Korridor und Speisekammer zum 1. Februar.
Bant, Peterstraße 30.

Tischlerlehrling

gesucht zu Oitern.
Ad. Stoffers, Tischlermeister, Heppens, Friederichstraße 41.

Klempnerlehrling sucht

Otto Hoffmann, Bant, Wellumstraße 5.

Gesucht

auf sofort ein Mädchen für die Tagesstunden.
Schillerstraße 4 (Laden).

Gesucht ein Mädchen

für den ganzen Tag.
Männer Aibel, Berl. Roonstr. 12.

Gesucht

ein Lehrling per sofort oder zu Oitern.
Joh. Stapelfeld, Schlachter, Einswarden.

Gesucht auf sofort

ein jüngeres sauberes Mädchen für nachmittags bei Kindern.
Frau Kellner, Bant, Peterstr. 51, III. I.

Gesucht

auf sofort ein tüchtiges Mädchen.
Frau Späner, Weststraße 10.

Gewerkschaftstartell Leer.

Am Freitag den 7. Januar 1910, abends pünktlich 8 Uhr beginnend:

II. Vortrags - Abend

im Lokale von **B. Fischer** in Leer.

Der Kreisarzt Dr. med. **Mansholt** hier, wird über das Thema „Volksgesundheit und Alkoholisimus“ reden.

Eintritt frei! Zu diesem Vortrage ist die Arbeiterkassette, wie auch sonstige Interessenten unserer Stadt freundlichst eingeladen. Pünktliches und allseitiges Erscheinen im Interesse der eigenen Aufklärung über Volksgesundheit usw. dringend erforderlich.
Eintritt frei. Der Bildungsausschuß.

Buchdruckerei Paul Hug & Co., Bant

Peterstraße 20-22 — Fernsprecher 58

Filiale: Heppens, Ulmenstr. 24 - Fernsprecher 530.

P. P.

Hiermit gestatten wir uns, allen Privaten, sowie den Herren Geschäftsinhabern, Vereinen und Gewerkschaften unsere

Buch- und Akzidenz-Druckerei

in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Da unsere Offizin mit den neuesten Schriften und Maschinen ausgestattet ist, sind wir in der Lage, sämtliche vorkommenden Druckarbeiten, wie Werke, Kataloge, Zeitschriften, Flugblätter, Festzeitungen, Geschäftskarten, Briefbogen, Fakturen, Kuverts, Zirkulare, Karten aller Art, Plakate etc. schnell, sauber und preiswert ausführen zu können. Mit Mustern und Preisberechnungen stehen wir jederzeit gerne zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Buchdruckerei Paul Hug & Co.

Unsere Filiale, Heppens, Ulmenstrasse 24

Fernsprecher Nr. 530

hält Lager aller Utensilien für Kontor und Schule.

Annahmestelle für Inserate und Drucksachen.

Wie vergüten für Einlagen:

mit halbjähriger Ründigung:

1/2 Proz. unter dem jeweiligen Diskontsatz der Reichsbank, mindestens 2 1/2 Prozent, höchstens 4 Proz. mit vierteljähriger Ründigung 1 Proz. unter dem jeweiligen Diskontsatz der Reichsbank, mindestens 2 1/2 Prozent, höchstens 3 1/2 Prozent mit 14tägiger Ründigung und auf Check-Konto 2 Proz.

Oldenburgische Spar- & Leih-Bank
Filiale Wilhelmshaven.

Peterstraße Nr. 78, gegenüber der Christuskirche.

Alleinverkauf für Heppens

— der bewährten —

M. Mosberg'schen Fabrikate

für Zimmerleute, Maurer usw.

Adolf Silbermann :: Partiewarengeschäft

Berl. Güterstraße 5, gegenüber Sadewassers Tivoli.

Zu verkaufen

gutgehend. Kolonialwarengeschäft.

Rab. in der Expedition d. Blattes.

Junger unverheirateter Mann

sucht auf sofort Stellung, wo er sich als **Helger u. Maschinist** ausbilden kann. Off. u. Maschinist a. d. Exp. d. Bl.

Unsere Zinsvergütung für Einlagen

mit halbjähriger Ründigung beträgt bei wechselndem Zinsfuß zur Zeit ..

4 %

Oldenburgische Landesbank

Filiale Wilhelmshaven,

Roonstraße 78 — Bismarckstraße 93.

Frauen!

Bei Beschwerden, Störungen und Stockungen der Blutzirkulation bestbewährt, unübertroffen sind nur echte

Menstruationstropfen „Favorit“

à Flasche 3.50 Mk., extrastark 6 Mk., zur Erhöhung u. Beschleunigung der Wirksamkeit sehr empfehlenswert „Freibar“-Tee à 1.25 Mk.

E. Homberg, Marktstrasse 27a.

:: Zwischenahn. ::

Die Annahme von Inseraten u. Drucksachen

für das Nordd. Volksblatt befindet sich bei

Karl Hödel.

Haarflechten

in allen Preislagen, Unterlagen, Toupetts, Perrücken sowie die so beliebten Haarketten, Broschen, Ringe usw. fertigt an

Elise Morisse, Bant, Wilhelmsh. Str. 2, II, Eingang neben S. Janovers Geschäftsladen.

Zu verkaufen

 Futterdrweine

und Ferkel. Oldenburger Rasse.

Wilh. Maas, Heppens,

Baumschul-Artikel

in allen Sorten und Formen.

Anfertigung gärtnerischer Anlagen.

C. Carstons, Varol

Bäppler Weg 1.

Lieblig

macht ein zartes Gesicht ohne Sommerpfaffen u. Hautunreinigkeiten, daher gebrauchen Sie die echte

Stedenpferd-Allemisch-Seife à St. 50 Pf. bei: **F. V. Lehmann**, **Ed. Homberg** in Wilhelmshaven, **Albert Wiltens**, sowie in der **Neuender Apotheke**.

Dr. A. D. Meyers Sanatorium

Bremen, Rothenburger Str. 1. Spezial-Behandl. v. Hautkrankheiten

Lupus auss. Krebs

Freiflechten, Hauttuberkulose, Fistein, Hautgeschwülsten ohne Operation nach eigener langjähriger erprobter Methode. Keine Bestrahlung, Wesentl. kurz. Nur. Prognose und ausföhrliche Brochüre frei.

Ankauf

von altem Eisen, Kupfer, Messing, Zinn, Zinn, Staniol, Blei, sowie Lumpen, Gummiabfällen und Champagnerflaschen. **Zahle dafür stets die höchsten Preise.** Auf Wunsch hole es aus dem Hause ab.

S. Reisner,

Heppens, Zandels 4.
Telephon 672.

Unentgeltliche Stellenvermittlung

für weibliche Dienstboten jetzt bei Frau Galtwitz **Schuback** Bant, Peterstraße.

Gesucht auf sofort

vierstündige Wohnung in Heppens oder Wilhelmshaven, welche zum Uebermieten geeignet ist. Offerten u. **L. W. 3110** a. d. Exped. d. Bl.

Empfehle mein großes Lager in

Sohlenausschnitt

in prima Ware zu den billigsten Preisen.

H. Stegemann, Marktstr. 29.